

Felix-Nussbaum-Haus, Osnabrück

„Wenn ich untergehe - lasst meine Bilder nicht sterben“

Die Anfänge der Osnabrücker „Sammlung Felix Nussbaum“ gehen zurück auf das Jahr 1970. Zu verdanken ist ihre Entstehung dem großen Engagement Augustes Moses-Nussbaum, der Cousine Felix Nussbaums. Sie setzte sich dafür ein, dass der Verbleib der in Brüssel hinterbliebenen Bilder ermittelt, ihre Herausgabe an die rechtmäßigen Besitzer juristisch durchgesetzt wurde und der über 100 Bilder umfassende Nachlass nach Osnabrück kam.

Wie kein anderer Künstler der ersten Jahrhunderthälfte hat der 1904 in Osnabrück geborene und 1944 in Auschwitz ermordete Maler Felix Nussbaum alle Erfahrungen der Jahrzehnte nach dem Ersten Weltkrieg in seinen Bildern festgehalten und als Teil seiner eigenen Situationen reflektiert, in die der Künstler als Jude durch die rassistische Ideologie des nationalsozialistischen Deutschland hineingestoßen wurde. Seine Bilder sind geprägt von der beschaulichen Geborgenheit der Provinz, vom schnellen, dem Zeitgeist konformen Erfolg in der Kunstmetropole Berlin, von der Bedrohung und Orientierungslosigkeit in der Emigration, von Kriegsdrohung und Bombenkrieg, von der Angst im Internierungslager, der Isolation im Untergrund und im Versteck und schließlich vom Leid und der Vernichtung der Juden in Europa durch das Naziregime. Kein Betroffener hat den „Holocaust“ der Juden in Europa künstlerisch so dokumentiert wie Nussbaum. Für ihn wurde in seiner aussichtslosen Situation Malerei zur Widerstandshandlung, da sie ihm seine menschliche Würde erhielt und ihm lange Zeit die Kraft zum Überleben gab. Er war Protokollant dieser Zeit und wurde ihr Opfer.

Der Künstler Felix Nussbaum ist sicherlich nicht der Avantgarde zuzurechnen, er gehört zur „Verschollenen Generation“ der um 1900 Geborenen, die wie keine andere in ihrer künstlerischen Entfaltung durch die Zeitumstände behindert, abgeschnitten und schließlich vergessen wurde. Ihre Wiederentdeckung begann erst in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts.

In diese Zeit fällt auch der Beginn der Beschäftigung des Kulturgeschichtlichen Museums Osnabrück mit dem Maler Felix Nussbaum. Seit mehr als zwanzig Jahren erforscht das Kulturgeschichtliche Museum Osnabrück Leben und Werk Felix Nussbaums. Im Laufe der Zeit entstand im Museum mit mehr als 160 Bildern die umfangreichste Sammlung von Werken dieses Malers. Sie wird ergänzt durch Dokumente biografischen, zeitgeschichtlichen und politischen Inhalts, mit denen die Erfahrungen seiner Bilder als politisches Vermächtnis erkannt werden können: als Auftrag und Verpflichtung nicht zu vergessen, was geschehen ist. Dieser Verpflichtung wurde zuletzt 1998 mit dem Neubau des Felix-Nussbaum-Hauses des Architekten Daniel Libeskind Rechnung getragen. Seit März 1999 ist hier die vollständige Sammlung Felix Nussbaum zu sehen, gemäß seinem Wunsch: „Auch wenn ich untergehe, lasst meine Bilder nicht sterben, zeigt sie den Menschen.“

Den Osnabrücker Wettbewerb zur Realisierung des Felix-Nussbaum-Hauses gewann 1995 der amerikanische Architekt Daniel Libeskind gegen eine



Felix-Nussbaum-Haus
Lotter Straße 2
49078 Osnabrück

Pressekontakt:
Sven Christian Finke
Tel.: 0541 323-4130
Fax: 0541 323-4213
finke@osnabrueck.de

www.osnabrueck.de/fnh

Konkurrenz von 300 Teilnehmern. Die Jury begründete ihre Wahl insbesondere damit, dass Libeskind das Felix-Nussbaum-Haus nicht als untergeordneten Anbau des Kulturgeschichtlichen Museums verstand. Im Gegenteil: „Der Verfasser stellt das Museum in einen übergeordneten Zusammenhang, der konzeptionell versucht, das Leben und das Werk Felix Nussbaums zu verräumlichen.“

Ein Glücksfall, wie das national und auch international überwältigende Echo bestätigt. Nussbaum-Haus, Nussbaum-Gang und „Die Brücke“ stellen eine Verbindung zu Leben und Werk des Künstlers dar: Mit einem System von Bezugslinien zwischen Osnabrück, Berlin, Brüssel und Auschwitz symbolisiert die Architektur die ständige Bewegung und zunehmende Orientierungslosigkeit im Leben Felix Nussbaums. Leicht ansteigende oder abfallende Fußböden, nicht parallel verlaufende Wände, Fenster ohne rechten Winkel oder transparente Geschossdecken schaffen „Räume gegen das Vergessen“.

Mit einem System von Bezugslinien - zwischen Osnabrück, Berlin, Brüssel und Auschwitz - symbolisiert die Architektur die ständige Bewegung und zunehmende Orientierungslosigkeit im Leben Felix Nussbaums.

Die Atmosphäre allgegenwärtiger Unsicherheit vermittelt das Gebäude auf Schritt und Tritt. Nussbaum-Haus, Nussbaum-Gang und „Die Brücke“ bieten dem Besucher nicht das gewohnte museale Umfeld zur Betrachtung von Bildern und Grafiken. Im Gegenteil: Leicht ansteigende oder abfallende Fußböden, nicht parallel verlaufende Wände, Fenster ohne rechten Winkel oder teilweise transparente Geschossdecken sorgen für ständige Irritation.

Auch die äußere Gestaltung des Gebäudekomplexes setzt Zeichen. Die verwendeten Materialien Holz (Nussbaum-Haus), Beton (Nussbaum-Gang) und Zink (Brücke) stehen mit ihrer zunehmenden Kälte für Nussbaums Lebensweg: von der behüteten Jugend über die Zeit der Vertreibung und Bedrohung bis zum gewaltsamen Tod in Auschwitz.